



Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Der neue Glaube .

Seite

267

Nachdruck verboten.

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 6,50 Mark, die einzelne Nummer 60 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Großbeerenstraße 67.

1918.

Alleinige Anzeigen-Annahme
der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
Fernsprecher Amt Zentrum 105 03 u. 108 10.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 6.50, pro Jahr M. 26.—; unter Kreuzband
bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 28.60; Ausland M. 7.80, pro Jahr M. 31.20.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

WEIN-STUBEN-RUTH

BERLIN W

Fürstenhof Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Haupt-
bahnhof, linker Ausgang.

Not betr.
Steuer
Stempel
Zoll
beseitigt

Die wirtschaftlichen Interessen von über
¼ Milliarden M. deutschen Kapitals
genau **800 000 000 M.**
werden durch uns vertreten u. bearbeitet.

Steuer-Treuhand-
Gesellschaft m. b. H.
Gegründet 1904.
Potsdamer Str. 111. **Berlin W9.** Fernspr. Lütz. 1212.
Referenzen von Weltfirmen.
Man verl. Beruch od. kostenl. Zusend. v. Prospekten.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuorungen

Nordische Anleihen, Russische und Balkan-
werte, Oesterreichische
Anleihen, Amerikanische
Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.

E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

Weinstuben **Mitscher** **Vorzügliche Küche**
Austern
Französische Strasse 18

Das Fichtenbad im Hause!

Jeder, besonders Nervenleidende fühlen sich wie neugeboren. 1 Flasche
für 1 Bad 1,— Mark, bei 10 Flaschen franko Nachnahme. Lieferung
erfolgt nur in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen. Versand
nur direkt an Private durch den alleinigen Hersteller:

Frau W. Fröhlich, Langendornbach (Westerwald).



Berlin, den 8. Juni 1918.

Der neue Glaube.

Zu wenig, schreibt ein verwundeter Offizier, „haben Sie über den Preußenkampf um das Wahlrecht gesagt, auf den gerade die besten Köpfe unserer Kämpferfront heute in ernster Spannung blicken“. Das zu hören, war noch Maifreude. Im Landtag hatte der Abgeordnete Graf Spee behauptet, er komme „von der Front“ und müsse aussprechen, daß man dort Wahlrechtsänderung nicht wünsche und von dem Gezänk darüber eben so angeekelt sei wie von dem über „die verdamnte Reichstagsresolution vom Juli 1917“. Er kam nicht von der Front, sondern aus einem der Stäbe, wo, hinten, nothwendige und nützliche Arbeit geleistet wird, aber auch Zeitgenossen vom Schlag des Oberlieutenants sitzen, der im Kasino rief: „Der Krieg wird uns noch sehr fehlen!“ Wo man, mit hohem Sold, guter Ernährung, stattlichem Befehlsbereich, noch in den Tagen gehäufter Arbeit aller Noth und Plage des Frontkriegers recht fern ist und über dessen Stimmung und Wollen selbst dann nichts aussagen dürfte, wenn man „bei den Leuten herumgehört hat“. Bei den Leuten? (Die Wortanwendung stammt aus der Gutsherrensprache und bezeichnet Knechte und Tagelöhner; ist immerhin aber dem Schnodderausdruck „Frontschweine“ vorzuziehen, der, weil

die aus Graben und Feuer kommenden Mannschaften und Lieutenants nicht so sauber wie aus der Schale gepellte Eier aussehen, ein Weilchen in der Lümmelmode war, doch längst vom Anstandsbedürfniß verpönt ist.) Der einfache Mann ist nicht gewöhnt, dem Offizier, dem „leutsäligsten“, gar einem, der „mal nach vorn gespritzt ist“, sein Herz aufzuschließen, und fürchtet immer, schon durch die leiseste Abschattirung des Tones von dem gewünschten irgendwo mißliebig zu werden. Daß die Vorstellung, durch den Willensausdruck des Reichstages rascher, als sonst zu hoffen wäre, Frieden zu erlangen und nach der Heimkehr in Preußen dann das selbe Wahlrecht wie ihr Arbeitgeber zu besitzen, diese seit vier Jahren furchtbar schwer bebürdeten, in tausend Lebensgefahren reif gewordenen Menschen anekle, klingt nicht glaubwürdig. Ueber den Streit im Landtag habe ich das Nöthigste vor acht Tagen wohl gesagt. Im Sommer 1917 hat, unter dunklem Himmel, die selbe Julisorge den Reichstagsbeschluß und die königliche Verheißung gleichen Wahlrechtes geboren. Den Beschluß haben die Verträge von Litauisch-Brest und Bukarest, die Heerzüge in die Krim, an den Don und Donjez, die sogar mit diesen Verträgen unvereinbaren Ansprüche auf Esthland und Livland völlig entkernt; und der gescheite Herr Erzberger, der Vater des Beschlusses, müßte erkennen, daß dieses Kindes übler Ruf den zu Frieden Willigsten abschrecken muß. Das „verpfändete Königswort“ ist noch nicht Hülse geworden. Wenn es zur Bindung der Landtagsstimmen genügt, dürfte ein in der Thronrede vom König mit starkem Nachdruck als nothwendig bezeichneter Gesetzentwurf niemals abgelehnt werden. Denn eine „Allerhöchste Botschaft“ hat nicht mehr Gewicht als eine Thronrede und auch für sie ist nur der Minister haftbar, der sie erwirkt und durch seine Gegenzeichnung über das Flachland privaten Wunschausdruckes gehoben hat. Lasset den König aus dem Spiel! Wer auf dem Boden der Verfassung steht, sie nicht, sammt dem Parlament und dessen Rechten, in die Plunderkammer oder Kampherkiste weist, Der darf nicht um Haaresbreite seine Ueberzeugung verschieben, um sie dadurch dem Klangbezirk des Königswortes zu nähern. Von dem Wahn, der in Theokratie das Gerücht herumtrug,

der König berge in seines Busens Schrein alle Weisheit, läßt kein Volk in der Weißenwelt sich noch fesseln. Vielleicht hat oder hatte der Herr einen schlechten Minister, der sorglicher auf den eigenen Vortheil als auf den des Königthumes bedacht war und deshalb rieth, was ihm bequemerer Leben, nicht, was dem Thron Festigung verhieß. Vor so gewissenlosen Rathmännern hat Macchiavelli seinen Principe gewarnt; und Lord Brougham, der große Redner und bunt schillernde Staatsmann, die Könige Englands vor Untergebenen, die immer bereit sind, ihre Meinung der des Monarchen anzupassen, und von Fall zu Fall so fügsameres Werkzeug werden. Das Ministerium, das im Juli 1917 die Verantwortlichkeit für die Königliche Botschaft auf sich nahm, ist gleich danach (unter Umständen, die in Kleios Buch wie eine Grotteske wirken werden) in Abschied vom Amt gedrängt worden. Seine Nachfolger möchten das Pfand einlösen, doch nicht mehr dafür zahlen, als die Kriegslage gebietet, die ihnen heute günstiger scheint als vor einem Jahr und im nächsten, hoffen sie, noch günstiger sein wird. Noch einmal: Standpunkt der Herrschaft, die in Tagen ärgster Dienstbotennoth sich entschlossen hat, dem Hausmädchen, statt der bisher gezahlten dreihundert, sechshundert Mark Jahreslohn zu gewähren, nun aber, seit aus der Fabrik wieder mehr „Material“ der Vermietherin zuströmt, zu merken glaubt, daß schon mit vierhundert die künftige Emma, Pauline, Ida sich auf einem Vorgebirg ewiger Seligkeit wähnen werde. Wozu mehr geben, als die Bescheidenheit der „Leute“ selbst fordert? Der einzige Sichtbare, der für die Sache warm scheint, nicht nur das Gesicht wahren will, ist der Minister des Inneren, Herr Dr. Drews, der seit Jahren sich für diesen Kampf gestählt hat. Ein ernsthafter Mann besten Willens; doch nicht nur ohne die Leidenschaft, den Dämon, der allein das von der Junkerkammer dem bürgerlichen Nichtsalsbeamten versagte Ansehen erzwingen könnte: auch ohne in Größtem und Kleinstem klares Weltbild. Wenn er auch nur über die künftige Stellung und „Behandlung“ (klingts nicht, als wären die Bürger, die Erhalter des Staates von irgendeinem Beamtenkörper, nicht er von ihnen, heute noch zu „behandeln“?) der Polen redet, wirds fürchterlich.

Die Möglichkeit (die uns Gewißheit ist) der Entwicklung vom abgeschlossenen Nationalstaat in internationale Gemeinschaft, in Verzicht auf unhaltbare Theile des Staatshoheitsrechtes und deren Ersatz durch die aus Pflichtengemeine erblühten Menschheitsrechte schreckt ihn wie Frevel. Ist denn Wahlrecht aber ein Ding an sich, lösbar aus der Gesamtvision, die Einer vom Werden völkischen, staatlichen Lebens hat? Ist der Minister, der nur auf die dem Augenblick wichtigste Frage seines Geschäftsbezirkes starrt, tauglicher als der General, der nur einen Sektor der Walstatt sieht und Stühle zerhaut, wenn ihm von nebenan her in seine feine Gefechtstaktik gestümpert wird? Wer gleiches Wahlrecht will, muß neue Welt wollen, nicht die alte vor „Erschütterung“ zu wahren trachten. Muß von dem Glauben durchdrungen sein, daß hier Heil keimt; darf nicht, wie der Minister Drews, meinen: „Gefährlich, doch nicht zu vermeiden; und so schlimm, wie die Agrar- und Industrie-Konservativen fürchten, wirds nicht.“ Laodikaia ist nicht Bethlehem, aus dessen Windeln Weltwende kam. Selbst dieser Minister ist ein Mann, der beste meinerwegen, von gestern, nicht von morgen. Deshalb auch in der Rede ohne weithin tragende Hallkraft. In Bereitschaft, das Werk seines Kopfes verkrüppeln zu lassen, damit es in unsere schöne Welt nicht allzu schlimmes Aergerniß bringe.

Wer denkt im Landtag anders? Die kleine Sozialistenschaar und die Polen, die von dem Politikerkopf des Herrn Korfanty die Losung annehmen. Nur sie dürfen von gleichem Wahlrecht Stärkung ihrer Fraktionen hoffen. Alle anderen bedroht es mit Schwächung und Verfall. Das wäre zu bedauern, wenn die Genesis und der Gang des Krieges nicht erwiesen hätten, daß diese Fraktionen, Parteien die schlechtesten Regirungen gefördert haben, die einem so kräftigen Land, so tüchtigen Volk zu erdenken waren. Die Freisinnigen fuchteln zwar wild, als glühten sie von Liebe für Stimmrechtsgleichheit; wissen aber, daß sie in Preußen fortan, wie längst im Reich, auf Stichwahlbettel, links und rechts, angewiesen sein werden, um noch eine Fraktion bilden zu können, und daß die Kommunalmacht bald danach ihren Händen entgleiten muß. Lenzliche Freude, gläubige Zuversicht auf eine bessere

Welt ist nirgends zu fühlen; und nirgends war ernster Groll spürbar, als die Konservative Fraktion aus sicherem Port die Gewißheit (die dann ihre Haltung bestimmte) erlangt hatte, daß der Ablehnung des Vorlagekernes nicht die Neuwahl des Abgeordnetenhauses folgen werde. Zum Pivot heißen Kampfes wäre dieses Gesetz auch nicht geeignet. Den Frauen, die doch durchaus nicht, nach bei uns üblicher Ausdrucksweise, „die radikalen Elemente stärken“, sondern eher zu hastige Fahrt bremsen würden, giebt es kein Stimmrecht; und die Frauen schweigen und nähren damit den sie schändenden Glauben, daß sie selbst das Recht zu Mitbestimmung des Heimathschicksales nicht begehren. Nie war, nicht bald wird ihnen die Gelegenheit so günstig; heute könnten sie alles von Vernunft Geforderte durchsetzen. („Niemals würde England erlauben, daß eine ungerechte, undankbare Regierung den Frauen das Stimmrecht weigere“: Herr Lloyd George. „Nach ihrer unersetzlichen Leistung gebührt den Frauen das Stimmrecht; sie haben sich redlich erarbeitet“: Herr Asquith. Muß Britannien uns auf jedem Rechtsgelände überholen?) Auch andere Vorschriften, Abgrenzung der Wahlkreise, der Mündigkeit und Wohnsitzdauer des Wählers, Minderheitvertretung, sind nicht so, wie sie sein müßten, damit, für eine Weile wenigstens, zufriedene Ruhe in Preußen einkehre. Hätte die Kriegsmannschaft zu entscheiden: Wesentliches würde, trotz dem Grafen Spee, anders; und jede Wandlung stünde unter dem Zeichen vernünftiger Demokratie. Jetzt soll auf die wunde Hautstelle weiße Salbe geschmiert werden, „die in keinem Fall schaden kann“; juckts auch dann irgendwo noch, so verschreibt die Erste Kammer, das würdige Abbild moliërischer Arztkunst, ein Klystier. Preußenpeers sollen die von der Gunst ihrer Zunft, einer hohen Behörde, des Hofes Besonnenen werden; Leuchten aus Wissenschaft, Kunst, Industrie, Handel, sogar aus den Großplantagen, wo Oeffentliche Meinung angebaut und aus ihr geerntet wird; „durch die Achtung ihrer Mitbürger ausgezeichnete Männer“; Marke Hans Kaempf. Dann sind wir geborgen. Diese Fragen und Antworten kehren, alle, wieder; und die Reden müssen wir noch, mindestens, dreimal hören. Wer schon jetzt nach Klarheit langt, lese,

was im Mai der nationalliberale Herr Dr. Lohmann und der Unabhängige Sozialdemokrat Heinrich Ströbel gesagt hat. Viel besser läßt sich die Furcht vor, die Hoffnung auf Stimmrechtsgleichheit kaum begründen. Hauptsätze des Nationalliberalen: „In unserem Staat hat vielfach ein böser Klassen- und Kastengeist geherrscht, den wir nun abbauen müssen. Nicht überall herrschte das Gefühl der Brüderlichkeit, der Werthschätzung auch des Geringsten, das Gefühl für die Unentbehrlichkeit jedes Einzelnen. Wenn wir unser Volk gesund und stark erhalten wollen, dann müssen wir gerade den begabten Söhnen der Arbeiter in viel höherem Maße als bisher den Aufstieg in die höheren Stände erleichtern.

Doch immer wird eine große Masse unseres Volkes in einer Lage verharren müssen, die nur eine knappe Lebenshaltung und eine geringe Lebensfreude ermöglicht. Die Neigung zum Radikalismus, die in der großen Menge des Volkes immer steckt, soll man aber nicht dadurch entfachen, daß man die Herrschaft der politischen Partei verschafft, die bisher, ganz objektiv, ihre Lebensaufgabe darin gesehen hat, Unerfüllbares zu versprechen. Damit macht man den Arbeiter nicht glücklich, gefährdet aber den Staat. Preußen wird auch mit dem gleichen Wahlrecht nicht untergehen; wir möchten aber, daß ihm nicht unmöglich gemacht werde, bald zu einer neuen Blüthe zu gelangen.“ Weil die tief überwiegende Volksmehrheit in freudlosem Dunkel verharren muß, darf sie nicht Wünsche hören noch gar sich aneignen, die unerfüllbar sind. Den Zustand solcher Glücksgütervertheilung nennt Herr Dr. Lohmann „Preußens Blüthe“. Und Hochverrath oder noch ärgeres Verbrechen würde ers nennen, wenn diese Mehrheit eines Tages alle Schranken in Splitter schlüge, um in neue Vertheilung von Besitz, Recht und Pflicht vorzuschreiten. Hauptsätze des Sozialdemokraten: „Bleibt die alte Wahlkreiseintheilung, die bis zu sechs- und siebenfachem Mehrstimmenrecht führt, erhalten und wird den Frauen, dem größten Theil des Volkes, kein Wahlrecht gewährt, dann ist dieses Gesetz die gröbliche Vortäuschung einer Stimmrechtsgleichheit, auch ohne die jetzt vorgeschlagenen ‚Sicherungen‘, ‚Zusatzstimmen‘ und Ähnliches ein Hohn auf den Grundsatz gleichen Wahlrechtes.

Das bedingt, wenn es nicht Betrug und Schwindel sein soll, natürlich, daß die vom Volk hierher geschickte Mehrheit, auch eine sozialdemokratische, nach ihrer Ueberzeugung die Gesetzgebung bestimmt. Ein Wahlgesetz, das diese Möglichkeit nicht bietet, hat nur den Zweck, das Volk zu täuschen. Ob diese Vorlage fällt oder in irgendeiner Form angenommen wird; für uns geht der Kampf um das wirklich gleiche Wahlrecht weiter. Und die auch wirthschaftlich ungeheuren Folgen des Krieges werden das Fundament des Klassenstaates Preußen so erschüttern, daß der Wahlrechtssturm der Zukunft alle Widerstände hinwegblasen wird.“

Dieser Erschütterung der Fundamente hoffen deren Vertheidiger nun dadurch vorzubeugen, daß sie die Grenzen des Deutschen Reiches in Ost und West weit vorrücken, die Ausnützung fremden Landes und Volkes ermöglichen, die geschwächten Feinde in Tributpflicht zwingen, einen großen Theil der vom Kriege gehäuften Wirthschaftlast von dem Ewigen Bund und den Körpern deutscher Staaten abladen, noch einmal also die Gründung eines der von Ausbeutung ganzer Völkerbündel zehrenden Weltreiche versuchen, die, von Dschenghis bis auf Bonaparte, oft erstrebt, manchmal geschaffen wurden, doch niemals zu hohen Jahren gelangten. Vernunft und Gewissen unseres Jahrhunderts, meint Ihr, wehrt schon dem Versuch? Das wird ihn nicht hindern. Revolution? Schlägt, wer die Macht nicht aus der Hand sickern ließ, nieder. Denn den Nachdenkern der Gedanken von gestern stellt Revolution sich nur im Bild bewaffneten Massenaufbruchs dar; daß Weltrevolution ganz anderen Wesens und Umfanges werden kann, nach Menschenvoraussicht werden muß, ahnen sie nicht. Wer blickt denn aus unbefangenen Auge und muthigem Willen zu Neuem noch um sich? In neutralen Staaten, die, nah den Kriegsschauplätzen, doch nicht die Wucht militärischen Zwanges spüren, ihre „unruhigen Köpfe“ und „Wähler“ nicht in Wehrdienst dämpfen, in Schützengraben abschieben können, wankt die Grundmauer des Besitzrechtes, das schrankenlose Bereicherung Einzelner erlaubt, die von Mond zu Mond schmerzhaftere Verarmung der Menge nicht gehemmt hat; ein Erdstoß noch, ein Jahr Waffen-, zwei Jahre

Wirtschaftskrieg: und die Mauer birst. Der Schweizer, Niederländer, Skandinave, der vom Kriegsausgang weder Machtzuwachs noch Längerung der ins Marsgebirg zu hakenden Ehrenleiter hoffen kann und der sich nicht stark genug fühlt, um mit dem Gewicht seines Landes, seiner Streitkraft eine Schale der Schicksalswage zu senken, sieht, dicht vor sich, als seinen Feind, den einzigen niederringbaren, das Kapital, das, unbeweglich oder beweglich, als fruchtender Boden oder als zinsendes Geld, in Landwirthschaft, Industrie, Schifffahrt, Handel unter jedem Wind, noch in Orkan zu gedeihen, üppig anzuschwellen vermag, ihn aber, das Gewimmel der kapitallosen proles, der Kinderzeuger und Händelieferer, kaum bis an die Schwelle der Lebensnothdurft nährt. Aus dieser Stimmung wird begreiflich, daß die neutralen, dem Krieg nahen Bourgeoisstaaten sich von der Einschleppung des Bolschewbacillus am Meisten bedroht glauben. Und ist irgendwo die Rückkehr in den Zustand, den Mill Hörigkeit nannte, in des Hauses Enge, an Heerd und Wiege von der Frau zu erwarten, die heute große und kleine Maschinen bedient, Erde schaufelt und pflügt, Kohle schleppt, Granaten dreht, auf der Elektro- und Dampf-Bahn, im Post-, Schreiber-, Rechner- und Wächter-Dienst, in Schacht und Hütte, Werkstatt, Bureau, Laden, Kontor, Ténne und Gutsverwalterstube den tüchtigen Mann ersetzt und daneben noch für den fernen Gatten, für Eltern, Kinder, junge Geschwister sorgt? Die soll ihr Leben, das mühsam, doch losgebunden, ein Jahrfünt lang Eigenleben war, dann wieder in ein Vorschriftenmieder schnüren, von dem Vater, dem Mann erhorchen, wann sie ausgehen dürfe, wann heimkehren müsse, in Verkehrswahl beschränkt, nach unverbrieftter Hinschenkung ihres Leibes geächtet sein, für Ordnung in der Stube, für pünktlich schmackhaftes Essen wieder nur bürgen, die Scheltrede des Müden, Unzufriedenen, die Schläge des Trunkenen einstecken und froh aufathmen, wenn ihr gelang, das dem Haushalt nöthigste Geld dem Herrn abzubetteln? Flicker, scheuern, einholen, waschen, kochen, das Zufallskindchen reif tragen, nachdem Erfahrung sie gelehrt hat, daß sie nicht den Bräutigam zu erlisten, ins Garn halb enthüllter Reize zu fangen,

nicht, ängstlich vor dem Wetterstand seiner Launen, des von immer gleicher Handarbeit unsauber, unfroh an den Trog zurückschlendernden Gebieters, Tag vor Tag, zu harren braucht, sondern mit noch etwas schwererem, aber auch bunterem, alle Sinne kräftiger anregenden Mühen sich selbst, als ein freies, von Eigenwillen geleitetes Wesen, zu nähren, zu kleiden, zu herbergen, in Hitze zu geben, in Frost zu weigern vermag? Da, Ihr Vertheidiger der in Ehrwürde morschen Staatsfundamente, wird Weltrevolution. Gelbe, braune, schwarze Männer bestellen, neben Weiberschwärmen, Westeuropas Felder; Hunderttausende gestern verachteter, wie Peststank gemiedener Neger schwitzen in den Geschößfabriken der Vereinigten Staaten, Kanadas, bis in den Norden hinauf, und werden, bis an die Grenze völliger Gleichberechtigung, schnell große Bürgerrechtsprovinzen erobern, die Weißenstolz ihnen noch mit unbrechbar scheinenden Riegeln sperrt. Dreißig Millionen Europäer waren, sind, bleiben in Bewegung, sind wilder, weiter als je zuvor ihre Träume, über die Erde gefluthet, durch Erlebniß, von keiner Sage an den Strand ihrer Vorstellung gespültes, durch Blutozean, über Rauschgrate hin getost: und auf eines Helmbusches Wink, auf das Gebot irgendwelcher Behörde sollen die Urkräfte der Menschheit sich morgen wieder in alte Ordnung schmiegen, der Aufruhr der Elemente in sachte Ebbe sich sänftigen? Was als zu Knechtung und Ausbeutung geduldig vornan in der Säkularrechnung stand, das Weib, der Slawe, Tatar, Farbige, Kuli, das von keiner Organisation noch umfaßte, umfaßbare Proletariat des Erdballes, hat unter dem Harnisch die Kette ge'ockert, eine Menschenmilliarde sich um das Banner neuen Wollens geschaart. Welche Faust bändigt solche Revolution?

Von diesem kreißenden Chaos, dieses Werdens Sausen ist aus dem Landtagszank über das Wahlrecht nichts zu merken. Nichts von der Losung, die, wachem Ohr bis in Morgengrau ein ungeheures Getös, durch die Welt hallt: Was fallen muß, sollt Ihr stoßen, nicht stützen! „Knappe Lebenshaltung und geringe Lebensfreude der großen Masse“: so spricht Herr Lohmann, wird immer bleiben; und wer laut davon vor den

Leuten redet, ihrem Streben gar höhere Ziele weist, mehrt nur ihr Unglücksempfinden. Herr von Heydebrand und der Lase, so lange stets erträglich und manchmal, durch furchtlose Offenheit und Mannesernst, erfreulich, wie er sich in seinem Gesichtskreis, Erlebnißbezirk hält und nicht in ihm sternferne internationale Politik ausschweift, wiederholt oft Gesagtes und kämpft, als wäre die Sintfluth belanglose, rasch wegzuschubbende Episode, mit den Waffen der Kreuzfahrer (freilich: den Türken verbündeter) für die Fortdauer des Zustandes, der ihn das Ergebniß göttlicher Weltordnung dünkt, weil er ihm, seiner Kaste, den ihm werthesten Menschen die Herrschaft gesichert hat. Daß ihn nicht, wie irgendeinen Hert- oder Weichling, die Angst vor Staatserschütterung in die Grimasse seinem Wesen fremden Handelns einschüchtert, hebt ihn über die Schaar der bang Regirenden. Daß er die Nothwendigkeit der Erschütterung nicht sieht, hört, fühlt, riecht, schmeckt, daß er sie hindern, nicht schleunigen will, streicht ihn aus der Liste der Politiker, auf die zu hoffen ist. In seinen phrasenlos sachlichen Reden ist Spätherbstwind über dürrem Land und versteintem Bruchholz. Kein Baum blüht und labt mit Duft, kein Vogel singt, keines Kindes Schelmachen, keines Mädchens hold brünstige Wangenröthe läßt fröhlich uns der Säfte gedenken, aus denen Schöpfung werden konnte. Kunst, Wissenschaft, hellenisch, goethisch schöne Heiterkeit der Seele: nicht einmal als eine versunkene Vineta, deren Glocken in Sturm aus Wasserwirbeln herauftönen, ists aus den Reden dieses Mannes und seines mittelwüchsigen Gefolges zu ahnen. Die Gesetzesvorlage mit ihrem Nutzen und Nachtheil, die Regierung mit Draug und Hemmiß, die Fraktionen mit Streben und Knebel, die Gewißheit, daß Preußen als Zweck und Krone der Schöpfung, alle andere Volkheit ihm als Schemel zu Größe erdacht ward: Das nur lebt in der mit Stacheldraht gegürteten, von Maschinengewehren eingehetzten Glaswelt dieser Reden. Das heißt eine Welt. Ringsum starrt Wüste. Ist auch nichts von dem Deutschland, das wir lieben und das zu wahren lohnt. Immer möchte ich mit der Frage einbrechen: „Haben Sie niemals denn Mozart gehört, in Tassos Ferrara die Sonne in sich gesogen, von Beethovens Klanghimalajas ins

Gelobte Land der Menschenbrüderschaft geblickt, nie empfunden, welche Fülle edelster Kraft Germanengeist aus romanischem und anglonormannischem Quell trank, wie feste Fäden seine Wurzeln an die anderer Menschenstämme binden? Sind deutsche Wälder Ihnen nur Holz und Wild, deutsche Menschen nur ebenbürtige Herrschaftgefährten oder Bediener und Werkzeug? Deutsche Gelehrte nur als Handlanger und Forderungsfeiler brauchbar oder als Stützen feindlichen Wunsches verwerflich und abzusagen? In Eurem Ohr ist kein Nachhall von Rosine, Susanne, Cherubin, Juan, in Eurem Auge kein Abglanz von dem Gebild Grünewalds und Dürers, in Eurem Hirn kein Bleibsel aus dem ewigen Werk deutscher Volks- und Ritterepik, Klassik, Romantik, der Sturmlieder verschiedener Färbung. Ihr kauft kein Bild aus Leinwand, Marmor, Bronze, habt keine Bibliothek, die Euch der höchste Hort stiller Stunden ist, leset kein Buch (außer dem vor der Eisenbahnfahrt erhandelten), Euer Blut pochte nie im Rhythmus Haydns, Haendels, Mozarts, Beethovens, Goethes. Frühlingswunder sind Euch nur Fragen der Erntevorschätzung. Und Ihr wollt uns Deutschland lieben lehren, wollt es in Eures Willens Klammer einpressen, regiren, Maß und Schnitt seines künftigen Kleides ihm vorschreiben? Ist so kahles, vereistes Leben, das nicht an Entwicklung in schöneres, helleres Sein, an die Morgenseligkeit neuer Welt, nur an Eines Auferstehung, die einst, in Mythoszeit, war, glaubt, ist Leben, das nur Altes erhalten, Welches in Lenzfarbe tünchen will, denn des An- und Ausziehens werth? Auf Eurem kalten Planeten, auf öder Klippe hauset Ihr bald allein.

„Eine unserer schwersten Sorgen, einer der Hauptgründe, die uns abhalten, für die Vorlage zu stimmen, ist, daß die Radikalisierung die heiligsten Güter unseres Volkes gefährden könnte“: also spricht Herr von Heydebrand. Dessen übersinnliches, metaphysisches Seelenbedürfniß wohl, bis dieser Satz erscholl, unterschätzt worden ist. „Die heiligsten Güter unseres Volkes“ sind ihm die in der Landeskirche aufbewahrten. Auch diese Staatseinrichtung möchte er schützen, erhalten: und merkt nicht, wie locker und schwank ihr Grundgebälk von der Sintfluth geworden ist. Der höchste und tiefste Sinn der Kirche Christi ist, dreifach in Einheit: Friede auf Erden, Menschheitverbrüderung,

Heraufkunft der zuvor Niedrigsten. Der Bergprediger spricht: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um ihrer Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen wird das Himmelreich. So Dir Einer die rechte Wange schlägt, biete ihm auch die linke zum Schlag. Gieb auch den Mantel noch Dem, der den Rock begehrt. Wehret Euch nicht wider die Uebel der Gewalt. Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, betet für Alle, die Euch beleidigen und verfolgen, häufet Wohlthat auf Jeden, der Euch hasset.“ Am See Genesareth ruft Jesus: „Weh Euch, Ihr Reichen: denn Ihr habt Euer Glück dahin. Weh den Satten: sie werden hungern. Weh Denen, die bis in diese Stunde lachten: fortan werden sie weinen und heulen.“ In Jerusalem erzählt er von dem König, der die Großen des Reiches zu seines Sohnes Hochzeit lud, dann, weil sie nicht kamen, lieber um Vieh, Acker, allerlei einträgliche Hantirung sich kümmerten, aus Gassen, Winkeln, Nothherbergen die Aermsten aufbot, mit festlicher Mahlzeit bewirthete und gerade dieser Gäste sich im innersten Herzen freute. Thut so nicht auch der Vater im Himmel? „Der Mächtigste werde Diener. Die Letzten sollen die Ersten sein.“ In dem Apostolischen Glaubensbekenntniß lautet der Dritte Artikel: „Ich glaube an den Heiligen Geist, eine Heilige Allgemeine christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben“. Die Allgemeine Christenkirche kann nicht die Kirche einer Nation, eines Staates, kann niemals Christen anderer Volkheit feindsällig sein. Sie ist im Kern pazifistisch, anational, sozialistisch. Stellet Herrn von H-ydebrand in das Schiff dieser Kirche: und schauet, wie er da, zwischen Krippe und Kreuz, wirkt; wie mit dem Scheffel der Vorschriften sich abfindet, den Jesu Jünger und der von eigenem Licht glühende Apostel Paulus gespeichert haben. Was ist im Krieg draus geworden? Zum Gott der Liebe und Vater der Menschheit dringen von tausend Kanzeln Gebete, die Sieg jedes Vaterlandes und Vernichtung jedes Feindes erleben. Schlachtfeldtriumph und Unterseesieg wird von Dienern des Friedensfürsten verherrlicht, jeder ausglimmende Funke des Völkerhasses in neue Gluth aufgeschürt, von einem Hofpastor Deutschland gar dem gekreuzigten Hei-

land verglichen. Ist noch Einer, der wähnt, solches Walten in erhabenstem Hirtenamt könne spurlos je verweht werden: Der gehe, in Süd und Nord, Ost und West, aufs Land und lausche der Heimrede des Bauers über Kirche und Pfarrer. „In jeder Predigt mahnt er uns, Kriegsanzleihe zu zeichnen und Eier, Fett, Mehl, Speck und das Andere nur ja pünktlich an die Behörde abzuliefern. Ob uns der Wind durch Hohlbacken bläst, kümmert den Schwarzen nicht. An Himmel und Hölle soll er, wie sie früher thaten, sich halten und Denen, die was davon verstehen, fein überlassen, wie sie sich nähren und ihr Erspartes anlegen wollen! Nicht Polizei soll Der noch spielen.“ Ueber der Staatskirche dunkelt der Himmel. Die Kirche Christi wird nicht sein oder wird werden, wie ihr Stifter sie wollte. Der Staats- und Kriegskirche entläuft, nicht nur der hohen Steuer wegen, in hellen Haufen morgen die Menge. Auch da, Konservenbereiter, wird Revolution. Nicht Aufruhr bewaffneter Massen, den Euer Arm und Maschinengeschütz niederschlagen kann, sondern, aus der Menschheiturkräfte tiefstem Schoß, Erschütterung aller Staatsgrundmauern. Und wer diese Erschütterung nicht, wie wir, für nothwendig und unaufschiebbar, wer sie für schädlich und noch vermeidlich hält, Der handelt richtig, wenn er sich gegen Stimmrechtsgleichheit wehrt, um Preußens „Blüthe“, die Blüthe Eures Weltalls zu retten. Er schläft und in sein dick umnebeltes Ohr klingt kein Ton des von Pol zu Pol dröhnenden Weckrufes: Die Zeit ist erfüllt!

In der selben Zeit scheint die Waffe, von deren Wucht die Revolutionäre alten Schlages den Endsieg erhofften, schartig zu werden. An Marxens hundertstem Geburtstag wankt der Bau, den der Glaube seines Schöpfers als die unzerstörbare Festung über die Trümmer der alten, die Menschenheime der neuen Gesellschaft himmelan dräuen sah. Die russischen Kommunisten (Lenin und Genossen) und die deutschen Demopatrioten (Scheidemann und Genossen) werden von barschen Stimmen aus dem Erdring der Internationale gewiesen. Der Centralausschuß der Sozialrevolutionären Partei hat aus Petrograd an den Nationalrath der französischen Sozialisten geschrieben: „Unter dem Druck des Deutschen Botschafters

wendet die nur von der Gnade des deutschen Siegers lebende Bolschewistenregierung sich von Tag zu Tag schroffer gegen die gestern noch dem Russenreich verbündeten Mächte, besonders rauh gegen Frankreich. Vor dem deutschen Imperialismus beugt sie sich in knechtischen Gehorsam; nach der anderen Seite schleudert sie ein kränkendes Ultimatum nach dem anderen. Mit unserem Brudergrüße senden wir der französischen Sektion der Arbeiterinternationale den Ausdruck unseres Unwillens über die auswärtige Politik Derer, die heute als Diktatoren in Rußland hausen. Zugleich sprechen wir die Meinung aus, daß die neugeborene ‚kommunistische‘ (früher bolschewistische) Gruppe unter allen Umständen aus der Internationale gewiesen werden muß, weil sie die Grundsätze aller Demokratie geschändet, die Formen alter Tyrannei erneut, die Sache des internationalen Sozialismus entehrt und verrathen und durch den schimpflichen Friedensschluß mit den gekrönten Despoten Mitteleuropas das entwaffnete, gedemüthigte, zerschmettete Rußland in eine große Intendantur, einen Proviantspeicher für die deutsche Westoffensive verwandelt hat. In der Constituante, deren Macht die blutige Verfolgungswuth der Gewaltherrscher von heute überdauern und in neues Leben auferstehen wird, gehörte die Mehrheit der Gewählten unserer Sozialrevolutionären Partei an. Diese Partei darf also im Namen der ganzen russischen Arbeiterklasse sprechen und bittet die französischen Genossen, an alle sozialistischen Parteien der verbündeten Länder die Aufforderung weiterzugeben: Alle Glieder der Internationale mögen ihre Stellung zu den bolschewistischen Zwingherren nach unserer Erklärung richten.“ Und an Herrn Branting, den Führer der schwedischen Sozialdemokratie, haben vierzig sozialdemokratische Abgeordnete Frankreichs nach der ersten deutschen Offensive dieses Jahres das folgende Schreiben geschickt: „Die unterzeichneten Mitglieder der sozialistischen Kammerfraktion freuen sich ihrer Uebereinstimmung mit dem Genossen Branting, der stets das Recht der Völker vertheidigt und auch jetzt nicht gezaudert hat, unter Verzicht auf den Neutralismus der Meinung gegen die alte deutsche Sozialdemokratie die nothwendig gewordene Anklage zu erheben.

Am achten und am elften April hatte der ‚Vorwärts‘ gesagt, nur der vollkommene Sieg deutscher Waffen, nur ein auch im Westen erreichbarer deutscher Friede könne noch über die Weltkatastrophe hinweghelfen. Dieser heftige Anfall von wildestem Imperialismus hat den Genossen Branting bestimmt, in seiner Zeitung ‚Socialdemokraten‘ das Urtheil zu sprechen: ‚Eine Partei, die solcher Sünde wider das Selbstbestimmungsrecht der Völker schuldig wird, scheidet sich dadurch aus der Internationale.‘ Längst hatten einzelne deutsche Sozialisten ihrer Neigung in Imperialismus deutlichen Ausdruck gegeben. Die Partei und ihr Organ aber hatten Erklärungen gemieden, die sie allzu weit blossstellen konnten. Die Haftgemeinschaft der alten deutschen Sozialdemokratie mit der Kaiserlichen Regierung wurde hinter demokratisch klingende Trugformeln verborgen; Beispiel: die zweideutige Russenformel von dem ‚auf der Grundlage völkischen Selbstbestimmungsrechtes, ohne Annexionen und Tribute, abzuschließenden Frieden‘, zu der sich die Reichstagsfraktion am neunzehnten Juli 1917 mit so hastigem Eifer bekannte. Nun ist die Maske gefallen; die alte Partei braucht sich nicht länger in Heuchelei zu bemühen. Sie hat den Frieden von Brest-Litowsk, gegen den sie Einspruch wagen zu wollen schien, angenommen und bekennt sich jetzt ganz offen zu Mitschuld an dem großen alldeutschen Herrschaftunternehmen. Wir verzeichnen dieses Geständniß; es ist wichtig, weil in neutralen, sogar in uns verbündeten Ländern viele Sozialisten sich noch immernicht in den Glauben an das verrätherische Handeln der deutschen Sozialdemokratie entschließen können. Jetzt ist blendende Klarheit geworden. Doch zu denken, daß sie nothwendig wurde, stimmt traurig. Die deutschen Heere mußten also an der Somme vorrücken, alle deutschen Parteihäupter auf schnellen Erfolg bauen lehren und die Gewißheit nahen Gewaltfriedens die alte Partei in Verzicht auf falschen Schein drängen, damit, endlich, die seit fast vier Jahren von Deutschlands Sozialisten gespielte Rolle verstanden werde. Müssen wir wirklich denn fürchten, daß die deutsche Sozialdemokratie draußen entschuldigt worden wäre, wenn wir Verbündete Deutschland früher zu schlagen vermocht hätten? Die Partei, die ihren lange verhehlten

Imperialismus und den Wunsch, sein Ziel durch Gewaltanwendung zu erreichen, nun öffentlich ausstellt, hat sich schon durch die ‚Politik vom vierten August 1914‘ der Kaiserlichen Regierung verschrieben. Das darf nicht vergessen werden. An diesem Tag ist die Partei dem Sozialismus und der internationalen Bürgergemeinschaft entlaufen. Seitdem war sie in ihr Verbrechen gekerkert und mußte dessen Folgen auf sich nehmen. Deshalb können wir sie nur da wiedersehen, wo die Internationale sie durch Richterspruch verdammt und ausschließt. Sollte sie je aber, in einer der deutschen Militärmacht ungünstigeren Stunde, wieder nach einer demokratisch klingenden Friedensformel haschen, dann wird schon die Erinnerung an Geschehenes das gerechte Urtheil über ihre Aufrichtigkeit erwirken. Die Verbündeten kämpfen als Vertheidiger gegen das Geschäftsunternehmen der Welt-einjochung. Diesem Vertheidigungszweck haben sie ein Aufbauprogramm angefügt, das seit 1914 von der damals einträchtigen Sozialistenpartei Frankreichs bedachtsam entworfen worden ist. Wir wollen überall, so fest wie irgend möglich, das Recht der Völker ins Erdreich einmauern und darauf das Gebäude internationaler Rechtsherrschaft stützen, die allein Dauerfrieden verbürgen kann. Statt des ‚vollkommenen deutschen Friedens‘ erstreben wir vollkommenen Frieden, der weder englisch noch amerikanisch, der allgemein menschlich ist und auch das von Alldeutschthum in Nationalbewußtsein bekehrte Deutschland umfassen soll. Daß die Verbündeten ihre Ziele bisher nicht in klaren, keinem Mißverständniß zugänglichen Worten bezeichnet haben, ist ein Fehler. Wir französische Sozialisten senden dem Genossen Branting den Ausdruck herzlicher Zuneigung; wir wissen, daß er uns versteht, und dürfen mit frohem Stolz auch heute sagen, daß er unser Denken billigt.“ Von den vierzig Unterzeichnern sind nur Compère-Morel und Varenne weithin bekannt; Renaudel, Sembat, Thomas, alle Führer fehlen. Gegen die Bolschewikij, die obendrein Wilsons mächtiger Arm schirmt, zu wüthen, würde den Enkeln der Jakobiner wohl schwer, die sich zwar nicht vor „gekrönten Despoten“ beugten, sondern gegen die „horde d’esclaves, de traîtres, de rois conjurés“ sich mit der

Waffe wandten, die in der Heimath aber, von Marat bis in die Zeit des Direktoriums, mit blutdurstigerer Tyrannei geschaltet haben als die Leninisten je in den Hundstagen ihres Kampfes ums Dasein. Und Lenins Programmrede enthüllt den Willen, aus dem Sumpf der Wähler in das Mittelgebirg vorschauender, umblickender Staatsmannskunst aufzusteigen.

Der Vorschlag, die von Marx, Engels und Wilhelm Liebknecht (mehr, vielleicht, als von dem in Patriotismus seiner besonderen Art neigenden Bebel) abtrünnige Partei deutscher Imperialsozialisten aus der Internationalen Arbeitergemeine, deren Kernmannschaft und Sturmtruppe sie bis ins Jahr 1914 war, zu verbannen, mag den Westvölkern leidlich klingen und Amerikas „Ritter der Arbeit“ rasch in Dankesjubiläum stimmen; er kann aber nicht in Entschluß führen, aus dem für die Dauer Ereigniß wird. Der Gedanke, als dessen Vater Herr Varenne gilt, wird durch den (nicht in Frankreich geborenen) ergänzt, die Internationale fürs Erste in den Erdbezirk der dem Deutschen Reich feindlichen Staaten zu begrenzen. Australien, Belgien, Brasilien, China, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Guatemala, Italien, Japan, Kanada, Kuba, Liberia, Montenegro, Panama, Portugal, Serbien, Siam, Vereinigte Staaten von Amerika: diese Reiche sind in erklärtem Kriege gegen Deutschland. Bolivien, Ecuador, Haiti, Honduras, Nikaragua, Peru, Portoriko, San Domingo, Uruguay haben „die diplomatischen Beziehungen zu Berlin abgebrochen“. Wenn die Internationale nur diese achtundzwanzig Staaten umfaßt, die zwar den größten Theil der Erdoberfläche besitzen, mit ihrer Menschenzahl hoch in die zweite Milliarde ragen, auch ohne Heere und Kriegsflotten als Feinde also nicht zu verachten sind, von denen nur wenige aber schon eine organisirte, zu Handlung fähige Arbeiterschaft haben, wird sie ärmer, als sie in ihrer Kindheit war. Sollen die Sozialisten neutraler Länder etwa gestraft werden, weil deren Regierungen, nach dem Urtheil der Percy, Chauvin, Gomperz, allzu lau sind und nicht versuchen, mit dem Gewicht ihrer Waffen eine Wägschale zu senken oder durch Ausfuhrverbot die Entscheidung zu Gunst der Entente zu erwirken? Kein Bedachtsamer regt sich noch für so thörichten Plan. Und Keiner weiß,

der Klügste selbst nicht, wie Deutschlands (von Marxens Manifest an gerechnet) siebenzigjährige Sozialistenpartei aussehen wird, wenn der Belagerungszustand aufgehört hat und die Unabhängigen sie fessellos befehlen, unter gleicher Sonne und gleichem Wind gegen sie vorstürmen können. Nicht kleiner: viel größer wird dann die Internationale sein, nicht die Proletariate nur, sondern alle Völkerschichten umfassen. Weil Erlebnißgraus alle gelehrt hat, was aus Verkennung fremden Wesens werden und daß nur aus Verständniß Verständigung reifen kann. Und diese neue Internationale wird, wie in Liturgie und Sprache die junge Christenheit, duldsam sein. Weil auch sie nicht Raum, Beute, Macht erobern, sondern dem Geist dienen, mit dessen reinem Feuer die Welt durchleuchten, durchwärmen, auf das Grab der von Kriegsgräuel durchtosten Aeonen ein Friedensjahrtausend säen will und früh drum erkennen muß, wie Ungeheures schon gewonnen ist, wenn die Völker einander nur erst einmal verstehen.

Die Sonnenaufgänge des Glaubens an die lichten Welt-erheller Apollon, Siddhattha, Jesus, den Phoibos, Buddha, Christos, den Strahlenden, Erleuchteten, Gesalbten, haben die Völker zuerst die Nothwendigkeit und den Nutzen solchen Verständnisses ahnen (noch nicht in bewußter Klarheit erkennen) gelehrt. Der am kynthischen Berg auf Delos geborene Gottessohn ist der Lichtbringer, Frühlingzeuger, Schützer der Saat, Schwichtiger winterlich bewegter Meere, Helfer aus unverschuldeter Noth, Heiler des Leibes und der Seele, Hüter der Ordnung und reinen Sittlichkeit. Drachen und Wölfen, allem Raubgethier und bösen Trachten ist er Feind, als Alexikakos allen Unheils Abwehrer; er hitzt die Köpfe in Gluth und klärt sie wider in besonnene Würde, schickt durch schwüle Gassen die Pest und bändigt sie schnell, wenn ihre Rächerarbeit im Größten gethan ist. In Knechtsgestalt front er, Blutschuld zu sühnen, sieben Jahre lang bei dem Phererkönig Admetos und kehrt erst nach neu Weihender Reinigung im Lorberhain des thessalischen Heiligthumes ins Amt des Welterleuchters und Wahrheitkündert zurück. Der erste in Mythos Gotthafte ists, dem der Drang in Läuterung

naht. Erwachen deshalb vom Klang seiner Leier, die nicht nur von Olympierseligkeit, die auch von Menschenerlebniß tönt, die Musen und regen sich zu Gesang und Gedicht, Saitenspiel und Reigen? Allversöhner ist er, Ahnder frevlen Uebermuthes und erobert weite Erdstrecken, seit den Tagen des stolzesten Tarquinius mit Roms Schwert, dem Geist des Hellas, das der Strahl seines Willens, eines in den Schranken des Gottheitgesetzes waltenden Phosphoros, geschaffen hat. Noch kriegerischem Geist, der früh, in Gymnasien und Palaistren, von edler Sitte gesänftigt wurde, nie aber bis in die Keimzeit platonischer Vorstellung sich ganz dem Sehnen nach dem Heros, dem Bedürfniß nach Heldenbewunderung entkleidet. Der helleno-römischen Internationale ist Kraft und Schönheit an sich schon Tugend; und der Kultus, die ehrfürchtige Pflege des Stark-Schönen wird ihr die Scholle, aus der allen in sie eingewurzelten Völkern die Möglichkeit der Verständigung sprießt. Wider diesen Glauben des kleinen Griechenvolkes, das, dennoch, mit Bogen und Pfeil, Seele und Hirn sich eine Welt unterwarf, hebt im dunklen Asien sich die Welle anderer Inbrunst. Da weht nicht der Eisathem des Boreas, wohnt aber auch nicht, in ewigem Licht, das behaglich satte Völkchen der Hyperboreer. Wimmelnde Menschheit, der kein Leid spurlos vorüberschleicht, und darüber, auf schimmernder Zinne, ein Häuflein gottähnlich in Glanz Schwelgender. Wärs nicht Frevel, Verbrechen, Indiens Blüthe zu rühmen, weil unter Tausend Einen die Sonne wärmt, doch nicht brennt, ringsum alles Andere darbt und keucht, kaum eine Stunde lang je des Lebens froh wird? Siddhattha, des Sakyakönigs Sohn, gilt allem von Brest gepeinigten Volk bald als ein Bodhisatto, Einer, von dessen Wesen Erleuchtung zu hoffen ist: denn zwiefache Weissagung hat seine Wiege mit solchem Hoffen gekränzt. Dieser, sprach eine, kann sich in Weltherrschaft aufrecken, der König aller Könige werden und, wie die Sonne das Heer der Sterne, sie überstrahlen oder, einsam in Gebirg und bewaldeter Schlucht, die Krone lauterster Weisheit erwerben und, ohne Erdenmachthäufung, auf allen Pfaden der Menschheit voranleuchten. Weinend blickte der zweite Seher auf das Kindlein, das im Ring der Bedienerinnen, wie in der Wüste

die Palme, das Auge labte, und sprach dann: „Nur, daß ich an Jahren alt bin und dieses Wesens Reife nicht mehr sehen werde, beweine ich. Denn Dieser wird die Bande der fünf Begierden zerreißen, die Finsterniß der Welt erhellen, die Menschheit aus Noth retten. Weil in ihm die Kraft zu Entsagung ist und der heilige Wille, allen Glanz irdischer Macht abzu thun und allen Prunk der Würde von sich zu werfen. In Leidensmeer, überdem die schwarze Wolke übler Schädlingbräuche dräut, ist alles Fleisch versunken; im Boot der Weisheit aber durchsteuert Dieser einst die wilde See der Plagen und von seines Mundes warmem Hauch verdunstet alles schlimme Gewölk. Nur sein Wort hängt dann noch über Euch, als tiefe Wolke innigen Erbarmens, und wenn sie in Regen vertropft, löscht er alle Feuer der Begierden und häßlicher Lust.“ Auf dem Weg in die Gärten des Sommerpalastes schaut der Bodhisatto das Alter, die Krankheit, den Tod, in der vom Pflug des Bauers aufgeworfenen Ackerskrume das zerschnittene, in Qual sich krümmende Gewürm; sieht die im Joch tiefenden, übermüdeten Rinder, die verschmutzten, schwitzenden Pflughörigen, das Elend alles Geschaffenen: und beschließt, im Schatten eines Jambubaumes, fortan sich von dem Leben dieser Erde zu scheiden. Der Bodhisatto wird Buddha; in neuem Glaubensland Tugend die höchste Kraft und herrlichste Schönheit, Entsagung Wonne, nicht wehe Pflicht, ein Seelenwelttheil für die Verheißung von Bethlehem, die Erfüllung von Golgatha reif. Die buddhisch-christliche Internationale (die mit Urkräften nun noch aus dem unzerstörbaren Islam Rußlands wirkt) verständigt, vermählt sich im Streben nach Herzensreine, Wahrhaftigkeit, mitleidiger Nächstenliebe; bückt sich in Demuth unter die Brandung, den Gischt der Nöthe, denen der Griechengeist jede Fußbreite seines Bodens bestritt; und ihr Lichtbringer, Heilkünder, ihr Phoibos Apollon, dem spät erst die Musen, noch später die Grazien zu Dienst willig werden, nimmt die Schmach und den Schmerz der Kreuzigung auf sich, die Menschheit von Sündenschuld und von Leid zu erlösen. Hat Asien über die keck vorgespungene Europa, der Galiläer über den Basileus-Caesar gesiegt?

In der nächtigen Kathedrale von Reims, die draußen, in schwarzer Stille, einem vor Anker liegenden Riesenschiff ähnelt, an hellem Tag, in Dreiviertelprofil einem hochgewachsenen, in Gebet hingesenkenen Weibe gleicht, glaubt, zwischen Säulen, vor dem finsternen Schacht des Chores, der Seher und Bildner Rodin sich in einer ungeheuren Höhle, aus der, wenn Glockenschlag an das Gewölb des Himmels pocht, Apollon vorbrechen werde. Um, noch einmal, ins Hyperboreerland ewigen Lichtes zu fliehen? Dem Gedächtniß der Schmach zu entlaufen, die Roms Augustus Caesar ihm anthat, da er die Hauptstücke der Beute von Aktion ihm um den promontorischen Altar häufte? Oder, um beim Fest der Metageitnien nicht der Pflicht des Völkerversöhners zu fehlen, der einzigen, die ohne die Strahlkraft seines Willens noch auf der Erde des Christenheils nicht voll erfüllbar ist? Im Haus Mariens und ihres Sohnes fühlt die Seele des Künstlers den delischen Gott; warum gerade in Reims ihn Beiden so nah? Hier wurde, in der Hauptstadt der zur Belgenfamilie gehörigen Remer, der Frankenkönig Chlodowech von Remigius getauft, der, nach frommer Sage, schon im dreiundzwanzigsten Lebensjahr das Veilchenkleid des Bischofs trug, sieben Jahrzehnte dann und unter zwanzig Monden noch mit erblindetem Auge das heilige Amt betreute (und als Finder des Lebensleitspruches „Abstine, sustine, aggredere“, Enthalten, Durchhalten, Draufgehen, als erster Verkünder der Durchhälterlösung auch von den in die Trümmerstatt Reims einziehenden lutherischen Deutschen gefeiert werden mußte). Fünftes Christenjahrhundert. Dem verfallenden Weströmerreich suchen, wie Russen und Balkanvölker später der Türkei, die Franken ein Landstück nach dem anderen vom Leib zu zwicken. Der Merowing Chlojo (-Lujo; Chlodowech-Ludwig; Clovis-Louis) hat mit dem Römerheer auf dem Gefild von Châlons gegen die Hunnen gekämpft, sein eigenes Salierreich aber, weit über belgo-keltisches Land hin, bis an die Semme gedehnt und sein Enkel Chlodowech, der als Fünfzehnjähriger das lange Haargelock des zum Stammeskönig Bestimmten mit dem Stirnreif seines verschmitzten Vaters Childerich krönen darf, thront in Augusta Suessionum, dem Soissons der Franzosen, und reckt bis an

das Ufer der Loire den Arm. Der verschmäht nicht, im Dienst der Macht- und Raungier, die als das Merkzeichen echter Vaterlandliebe gilt, sich mit dem Dolch des Meuchlers zu waffnen und Theilfürsten wegzustoßen, die der Reichsweitung im Weg stehen. Hrotechild (Klotilde), die Nichte des christlichen Burgundenkönigs Gundobad, hat sich dem jungen Frankenkönig unter dem Beding vermählt, daß sie im Heidenland ihrem Glauben treu bleiben und ihm die Brut des Bundes weihen dürfe. Ihr erster Sohn stirbt als Säugling. Weil er im Namen eines falschen Gottes getauft, nicht, nach alter Sitte, den Gaugöttern zugesprochen ward? Dennoch wird auch der zweite Knabe in das Sakrament der Taufe zugelassen; auch er erkrankt bald danach, wird aber dem Leben gerettet. Sind die alten Götter versöhnt oder, wie Priester- und Mund raunt, ohne Kraftschon zu wirksamer Rache und schweigt, endlich, das Volksgemurr, das aus der Angst vor dem Einbruch fremden Kultes ins Königshaus, vor den Folgen der Abkehr von ehrwürdigen Götzen kam? Wer sie nur kennte, die Elemente, ihre Kraft und Eigenschaft, wäre der Meister über die Geister! Wer früh wüßte, ob der Heide, ob der Christ zu der morgen kräftigeren Gottheit betet, könnte sein Lebensschiff sicher steuern und auf der Königsbarke sich in wilde Meeresdünnung wagen. Der urgermanisch auf Nützlichkeits bedachte Schlaupf des Saliens ersinnt eine Probe. Bei Zülpich stehen die Alamannen dicht geschaart, ihm die Herrschaft über Gallien zu entringen. Schon wankt seine Schlachtfront; und nutzlos verhallt jeder Hilferuf an die Frankengötter. Da, in tiefster Noth, denkt Chlodowech des Heilands, den die Burgundin oft ihm als den gewaltigen Herrn himmlischer Heerschaar pries: und er verlobt sich dem Christus, der ihm, jetzt noch, unentreibbaren Sieg erstritte. Kaum ist das Gelübde über die Lippe, als die Frankenreiter von Flucht die Rosse zu neuem Angriff herumwerfen, das Fußvolk mit verjüngter Stoßkraft vorstürmt und die Schlacht aus Reichsgefahr sich in Merowingertriumph wendet. Vermag dieser Jesus Christus mehr als die im Kampf gegen den Weströmer Syagrius mir verbündeten Götter, dann, rechnet Chlodowech, trägt auch das Bündniß mit ihm reicheren Zins. Schüttelt

Euch Abscheu? Fünf Vierteljahrtausende danach hat Fritz von Preußen gesagt: „Läßts sich mit Anstand durchsetzen, so wollen wir ehrliche Leute sein; geschwind aber abgefeimte Schelme werden, wenns ohne Trug nicht geht.“ Aus solcher Bereitschaft zu Anwendung jedes tauglichen Mittels spricht, noch in den Tagen der Voltaire und Rousseau, der Encyclopädisten und Aufklärer, der Grundtrieb der Frankenseele. Weil er mit Christi Hilfe die Alamannen schlug, wird Chlodowech Christ; und damit keine Stunde versäumt werde, soll Bischof Vedastus, den er aus Toul mitnimmt, sich sputen, schon auf der Heimfahrt ihn in das Lehrgebäude des neuen Glaubens einzuführen. Hrotechild hört es, freilich, ein Bischofen anders. „Ich habe den Feind, Du aber, Liebste, hast mich besiegt, den Ueberwinder überwunden. Um Deines Herzens Sehnen zu stillen, mit Dir und der Frucht Deines Schooßes unter dem Dach eines Glaubens zu wohnen, werde ich Christ.“ Offizielle Wahrheit. Der Frau, dem Hof, Heer, Volk, was ihnen frommt. Alles flink in nachprüfbarer Ordnung. Und nun nicht Zeit verträdeln! Den Häuptern der Königischen leuchtet schnell ein, daß Nutzensermessung auch in das Gelände neuer Dogmatik Heerfolge befehle. Am Morgen nach der Weihnacht des Jahres 496 wird der König mit seinen Schwestern, der Arianerin Lantechild und der Heidin Albofred, und dreitausend Edlen in Reims von Remigius getauft. Ueber Teppiche, deren hundertfarbiges Gewebe das Leben und die Verklärung der Jungfrau Maria darstellt, schreitet, hinter dem Kreuz, Chlodowech, im Büberhemd, eine brennende Kerze in der Hand, aus dem Palast, durch geschmückte Straßen, in den von süßem Wohlgeruch durchhauchten, in goldiger Lichtfülle schimmernden Dom. An den Portalen staut sich der Strom der Täuflinge. Des Bischofs Auge sucht das Gefäß mit dem heiligen Oel; und erspäht es nirgends. Konnten die Kirchendiener durch das Dickicht der in Verzückung singenden Menge aus der Schreinkapelle sich keinen Weg an den Altar bahnen? In Gebet besinnt Remigius, wie er, ohne durch Wink und Wort aus Alltagsbräuchen die Weihe der Feier zu stören, den König salbe. Sehet: Von der Kuppel schwebt eine schneeweiße Taube herab, läßt in der Hand des Bischofs ein Fläsch-

lein mit duftendem Oel und entfliegt wieder den Blicken. Ein Hoffnung zeugendes, doch an den Ernst der Stunde auch mahnendes Zeichen aus Himmelshöhe. „Beuge nun, stolzer Sigamber, das Herrnhaupt vor dem König der Könige! Vertilge in Feuer, was Du vor der Erleuchtung angebetet hast, und bete hinfort an, was Dein Götzenwahn bis gestern verbrannte!“ Chlodowech hats gelobt; und ist diesem Gelöbniß treu geblieben. Den Heiligen Martin von Tours, den Liebling des Galliervolkes, wählt, immer auf stiller Birsch nach Machtmehrung, auch er zum Patron. Toul, Reims, Tours: drei Hirten treiben einem König ihre Heerden zu. Durch das Frankenschwert wird Gottes Wille. In Roms Religion finden, verständigen sich Germanen und Keltoromanen. Alle hat er am Seil; und darf drum wider Goten und Burgunden den Kampf wagen.

Chlojo hatte in Cambrai, der üppigsten Stadt im belgischen Gallien, den Römern getrotzt (und, vielleicht, die durch alle Straßen geschleppte riesige Weidenpuppe des Stadtgründers Cambrinus belächelt, der als Gambrinus, als blondbärtiger Gott-König des Bieres, von den Germanen dann, mit anderem Gewächs gallischer Erde, annektirt worden ist). Chlodowech dehnt das Frankenreich bis an die Seine, die Garonne, thront in Paris und Bordeaux, empfängt von dem Griechenkaiser die Titel des Konsuls und Patricius und darf wähen, in der Reihe großer Eroberer dem Gedächtniß vornanzustehen. Die Burgunden hat er nicht zu besiegen, nur in Bündnißpflicht zu zwingen, seinem Schwager Theoderich, dem in Italien gebietenden Ostgotenkönig und Dietrich von Bern (Verona) unserer Sage, das Streben in pangermanischen Imperialismus (so würde mans heute nennen) nicht zu wehren vermocht. Christ? Er dang oft Meuchler und meuchelte mit eigener Hand; stiftete zu Vatermord an und zerschmetterte mit der Sireitaxt des Mörders Schädel: weil Vater und Sohn als Steine auf seinem Wege gelegen hatten. Auf dem steil anweisenden Weg unersättlicher Herrschsucht und Machtwonne, der die ruchloseste List nicht zu tückisch, keine Schandthat zu schändlich ist, wenn sie auch nur um eines Schrittes Breite den Thäter dem Ziel zu nähern verheißt. Er selbst ist Mittel, von Fatum erwähltes Werkzeug: zwischen Ost und West Vermittler, der die Willensstränge der Germanen und Romanen

künstlich ineinander netet, Barbarei an Kultur kittet, in Byzantion und in Rom seinem (dem Basileus und dem Caesar dicht verschleierten) Königsgedanken Gunst erwirbt, das Weltreich der Karlinge und die Erdkaiserpracht ihres größten Sohnes vorbereitet. Genug für Einen, der als Knabe das Thrönchen franko-salischer Theilfürsten bestieg und im sechsundvierzigsten Lebensjahr starb. Doch: Christ? Wie der Machtwüstling selbst dem Ordnerwillen der von Menschheit sacht gesittigten Natur, so war ihm, nur zu unreinerem Zweck, das Christenthum Mittel. Wie ohne den Beistand rechtgläubiger Bischöfe und ihrer Gemeinden sich ins Römererbe einnisten und, in Burgund und anderswo, auf nicht verheertem, nicht verödemdem Boden den Widerstand der Arianer brechen? Wie Franken, Kelten, Romanen einander verstehen und die Nothwendigkeit, den Nutzen politischer Verständigung erkennen lehren, wenns nicht im Steinschiff einer Kathedrale, im Bitt-ruf gleichen Glaubens gelang? Und wie den vom Thun jedes Tages erneuten Blutdunst von Haut und Haar wegbaden, wenn nicht in dem Teich, aus dem mit der Storchmär die Kunde aufflog, der Dreieinige Gott, der Bundesgenosse von Zülpich, schwingt mit dem in Ewigkeit niemals dorrenden Arm das Frankenschwert, mähe mit dessen Schneide den Mißwachs vom Rund seiner Erde und wolle den Graus, die Entsetzensweide so rother Mahd? An den Fingern einer Hand sind die Germanen abzuzählen, die in Urzeit nicht Vortheilslockung, sondern Seelendrang in die noch schmale Hürde der Christenheit trieb. Der Franke zog aus dem in Schlachtfeldsnoth gefaßten Entschluß, dessen Jäheit das Werk göttlicher Erleuchtung schien, drei Lustren lang hohen Zoll; und wurde auch als Fälscher des Christusgedankens der erste Erbe Roms. Nicht zu schwören, zu richten, zu kämpfen, zu herrschen, sich zu vertheidigen, nach Handelsgewinn zu trachten, in schale Schriftgelehrsamkeit und zänkischen Rabbinenhochmuth sich zu verirren, keinem Einzelvolk sich hörig, keinem christlichen feindsällig zu fühlen, hat der Heiland gemahnt: und

in die Gemeinschaft Heiligen Geistes Eingelassene leisten der Obrigkeit Eide und Pflichtsteuern, werden Richter, Kriegssöldner, Brotherren, Grundbesitzer, Fürsten, Vertheidiger eines Vaterlandes, Händler, Buchwissensdünkler, Priester, Patrioten,

zornige Feinde ferner oder nachbarlicher Glaubensbrüder. Dem an solcher Geistfälschung Mitschuldigen das Salböl zu spenden, schwebt, mit der Ampulla im Schnabel, eine weiße Taube herab? Gewiß hatte Chlodowech sie für diesen Dienst zugerichtet.

Dem Vedastus, der zwischen Toul und Reims ihm das Leiden Jesu erzählt, schreit er ins Antlitz: „Wäre ich doch mit meinen Franken dort gewesen!“ Dem Remigius, der berichtet, wie das von ihm für Hungersnothzeit gespeicherte, den Aermsten bewahrte Getreide von nichtswürdig Ruchlosen sammt der Scheuer in Brand gesteckt ward und wie Gottes Zorn dann diesen Neidern zu Strafe den Rücken buckelte, nickt er Beifall. „Ein vernünftiger Gott, der pünktlich lohnt und geißelt; starkem Königswillen ein guter Gefährte.“ Auch von dem Kreuz hört er gern; seine Einbildnersucht nagelt die Leiber seiner Feinde ans Martyrholz, verschantzt sich aber gegen die Vorstellung, es je selbst auf sich zu nehmen. Da er durch das Marsthor der Remer schreitet, klingt das Gesims, als schwirre ein Erzpfeil von goldener Sehne; und leise tappt Gelächter hinter ihm drein in den Dom. „Müssen wir Feinde bleiben, jetzt noch einander fern? Blicke auf diesen Neuling in Deiner Seelenherberge: schwoll ihm nicht die Leber, die Wurzelstätte allen Sinnenbegehrs, wie von Tag zu Tag dem Tityos, an dem ich den unzüchtigen Griff nach meiner Mutter Leto einst sühnen mußte? Weils in seine Rechnung paßt, will der Langlockige Christ heißen. Aus ähnelicher Inbrunst wuchs Roms Entschluß, hellenisch zu werden, uns Göttern Tempel zu bauen, dem Gelall der Pythia zu lauschen, echte und unechte Sibyllenbücher mir auf den palatinischen Altar zu schichten. Nie aber wohnt Griechheit in Tibergeschlechtern; niemals wird unsere Doppelschönheit, die Kapsel mannhaft gütiger Tugend, dem römisch tapferen, römisch listigen Nutzensucher selbst erworbener Besitz. Und über Dein Vermächtniß kamen der Staatsjude Paulus und der Weihrauchplatoniker Augustinus; kommt nun, wie Feldgelichter über einen reich geschmückten Leichnam, der Geierschwarm solcher Chlodowechs. Muß ich mir einen Judenbart wachsen lassen, damit Du den Vetter erkennest? Allen Lichtbringern fühle ich mich verwandt; dem Loki sogar, dem das Heimvolk des Kömmlings von heute, weil es

von jeder Flamme Brand fürchtet, den Mißbrauch der Mistelstaude und die Ermordung Baldrs angedichtet hat. Nur ein Mythos vom Welterheller ist; doch das Menschenauge sieht ihn, je nach der Zeit und dem Ort der Ausschau, in anderer Farbe der Iris. Der Python, den ich erschlug, ähnelt dem Fenrirungeheuer; der Knechtsdienst bei Admetos war meine Bußwanderung durch finstere Wüste; als des allmächtigen Gottes lieber Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat, und mit seines Geistes Athem spreche ich zu den Erdkindern, deute ihnen sein altes, sein neues Gesetz; bin Dir nicht weniger gleich, als Du selbst dem namenlos Unbekannten bist, auf dessen Ankunft die aus Brand in Frühling erblühte Nordwelt harrete. Keiner von uns wurde der Nachfahren ganz froh. Du etwa Derer, die das Kreuz, Anderen zu Drohung, in der Hand, nicht als Last auf dem Rücken tragen? Des Massensalbers Remigius, der die Eigenliebe an der Fabel hitzt, ihm sei die Wunderkraft zu Krankenheilung verliehen und sein Wille, eines Sterblichen, habe einem ketzerischen Amtsgenossen die Sprache genommen und erst nach der Bekehrung in rechten Glauben wiedergegeben? In dunkler Stille bin ich bei Dir zu Haus. Wo Glockenschlag an das Gewölb des Himmels pocht, ist Kirche; da kann ich nicht weilen.*

Die Heimath des Bodhisatto wandelt sich nicht; regt sich nur, um noch tiefer in Demuth sich unter die Brandung, den Gisch der Nöthe zu bücken. Alter Glaube an das Glück sanfter Herzensreine, friedlicher Wahrhaftigkeit, mitleidiger Nächstenliebe wird in Kind und Kindeskind ewig neu. Wer sich auf den Pfad des Buddha gewagt hat, ist in der Seele durch unübersteigliche Mauern, mattgelb, wie Elphenbein, schimmernde, von anderer Menschen Wollen und Handeln geschieden. Der Christ? Auf Chlodowechs öfter als auf Jesu Spur. Nicht minder weltlich als der Goldkalb-, Ghetto-, Villen-Jude, der Mohammedaner, Gottlose, Fetischanbeter. Lüstern nach Macht und nach Schätzen, die, denkt er, so lange Eigensgeiz sie bewacht, trotz der Warnung des Bergpredigers nicht von Rost und Motten gefressen werden. Krieger, Amtsinhaber, Kaufmann, Kirchenbeamter, Giftstoffbereiter: stets im Bann des rastlosen Dranges, die Befehlsgewalt, das Ansehen,

den Besitz zu breitem. Zweck wird im Erdwesten der Götze, dem rundum Alles dient und der Alles heiligt; nicht nur die durch Staatsgrenzen getrennten Völker werden, unter der Domkuppel der Christengemeine, einander entfremdet, verfeindet: im Ring eines Volksthumes prallt der Neid einer Nation auf den Uebermuth und den Haß der anderen. Kein Verständniß mehr; drum auch keine Verständigung. Der Wollensverein zu Zeugung starker und zu Empfängniß williger Güte schuf die Internationale; von Zwietracht, vom Faulpilz der Selbstsucht, die sich nun „Interesse“ (Was zwischen den Menschen ist) nennt, ward sie zerbeizt und durchlöchert. Festet sie sich wieder und mörtelt sich frisch? Verkündung der Menschenrechte, der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Vernunft ist in Helle Volksgott; als Mittler kein Priester mehr nöthig. Henket am Darm des letzten Pfaffen den letzten Tyrannen! Das duldet Vernunft? Spöttisch blickt unter der Jakobinermütze ihr Auge auf Brudermord, Schwesterschändung, Bürgerkrieg, Heerzug gegen geknäuelte Feindesschaar, Rechtsbruch, Raub, Paarung mit der Aeffin aus Kains Bußstätte Nod. Ohne die Stirn in Groll zu falten, hört sie, daß die Ampulla Remensis, das heilige Frachtstück der niederschwebenden Taube, im Schreckenssturm zerbrochen, das Salböl verronnen ist. Trug oder Wahn: dahin. Schon aber wird wieder ein Sieger, ein Reichsmehrer, auch er kein Sohn Galliens, gesalbt; ein Kaiser von einem Papst. Priester und Fürsten haben den Brand überlebt. Auf ein Halbdutzend ehrwürdig morscher Throne lümmelt sich Pöbelsbrut; eine unsaubere Sippe, deren Ursprung leicht erforschlich ist und dem Sehnen nach Stammesweihe jede Stillung weigert. Krieg, Erdtheileroberung, von Gottheit caesarischem Taumel verhängte, von Menschheit vollzogene Strafe; Sturz des Titanen, dessen Gebot die freien und gleichen Brüder auf hundert Schlachtbänken verröcheln hieß. Prometheus? Dem auf nackten Fels Geschmiedeten zerhackt des Adlers Hornschärfe die Leber, das Mistbeet aller Lüste, aus dem in jeder Nacht neuen Fleisches Begierde aufsprießt. (Nur ein Mythos ist; je nach der Zeit und dem Ausschauplatz sieht ihn das Auge in anderer Farbe der Iris.) Kein Herakles naht diesem Gefesselten als Retter. Und dennoch wird, nach mürrisch zuerst getragener, dann von Erlebnißgier abgeschüttelter Goldgötzenherrschaft, das

Titanenabenteuer, im Kleinen, wiederholt. Ohne den Schauer, der Pyramiden unwittert, und ohne die Sonnen von Lodi, Austerlitz, Jena. Vernunft sollte Gott sein? Europa hat auf ihren Olympos des Geldsackes Majestät gehoben. Höret Ihr im Thal Waffengeklirr, das die Willkür des emporgelangten Schinders bedroht? „Der Kampf für die Emanzipation der arbeitenden Klassen ist nicht ein Kampf für Klassenprivilegien und Monopole, sondern ein Kampf für gleiche Rechte, gleiche Pflichten und für die Vernichtung aller Klassenherrschaft. Die ökonomische Abhängigkeit des Mannes der Arbeit vom Monopolisten der Werkzeuge, der Quellen des Lebens, ist die Grundlage der Knechtschaft in jeder Form, des sozialen Elends, der geistigen Herabwürdigung, der politischen Abhängigkeit. Die Emanzipation der Arbeit ist ein Problem, das alle Länder mit moderner Gesellschaft umfaßt. Der Erste Internationale Arbeiterkongreß, die Internationale Arbeiterassoziation und alle ihr angehörigen Gesellschaften und Individuen erklären, Wahrheit, Recht und Sitte als die Grundlagen ihres Betragens untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen, ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntniß oder Nationalität, anzuerkennen. Der Kongreß betrachtet als Pflicht eines Mannes, die Rechte eines Mannes und Bürgers nicht nur für sich selbst, sondern für Jeden, der seine Pflicht thut, zu fordern. Keine Rechte ohne Pflichten, keine Pflichten ohne Rechte.“ Noch krampft sich in Wehen der Leib, dem die Internationale sich entbinden möchte, 1866. Zwei Kriege. Zwei Reichseinheiten werden, zwei Herrschaftssysteme welken. „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall . . .“ Vier Tage nach der Uebergabe von Sedan knien vor dem in Goldblech gekleideten Hochaltar im Hauptschiff der Kathedrale von Reims, in der Frankreichs Könige die Krone empfangen, schlesische Kürassiere und polnische Musketiere neben vielen Französinen und einzelnen Franzosen. Hilft die Gemeinschaft des Glaubens den von Staates wegen einander feindlichen Christen einmal noch in Verständigung der Herzen? Deutsche Ulanen stehen bei Château-Thierry; übermorgen, heißt am Tisch des Bundeskanzlers, der beim Maire von Reims wohnt, müssen sie vor Paris sein. In der Protestantenkirche predigt, vor dem König, Bismarck und Roon, Feldpropst Frommel über das Wort Samuelis: „Bis

hierher hat der Herr geholfen“; und rühmt Chlodowech hoch über Gebühr. Nach dem Gottesdienst meldet sich ein Mitinhaber der Firma Clicquot Veuve bei dem Kanzler und bittet, die Stadt vor der Gefahr eines Kommunistenaufruhrs zu schützen; Hungersnoth, Stillstand der meisten Fabriken und das böse pariser Beispiel: wenn die deutschen Truppen nicht rasch in Bereitschaft sind, kann Niemand die zwölftausend Arbeiter bändigen. Heißer Boden! In Soissons hat Crispinus die Schusterei gelernt und aus dem Leder, das er den Reichen stahl, dann den Aermsten Schuhe gemacht. In einem mit siedendem Blei angefüllten Kessel hat er auch diese Sünde wider den Heiligen Geist abgebußt. Aber das nachhinkende Mitleid der Gerber- und Gärtnerstadt Château-Thierry hat ihm (weil er den Lederverbrauch hob?) eine Gedächtniskirche gebaut, der das Volk zuströmt. Die Folgen neuen Elendsaufstandes wären in der Champagneresidenz unabsehbar. Keine Sorge, Monsieur: die Preußen und Schwaben bleiben auf der Wacht an der Marne. Gegen Abend wieder Verschwisterung der Feinde im Zeichen des Rosenkranzes. Wer denkt noch an andere Internationale? „Es braust ein Ruf . . .“ Und Paris, wisperts ringsum, bebt vor dem Gelichter der Vorstadtkeinep heftiger als vor allen Teutonen.

Knabenspiel mit Zündhölzchen dünkt, was damals war, den vergleichenden Blick; und wie Greisengeplauder rinnt, was aus unseren Parlamenten kommt, matt nur in das vom Hall des Horensturmes durchdröhnte Ohr. Das kreißende Chaos, das Millionen nach Leben, nach Schönheit, nach Liebe dürstender Menschen den Athem würgt, will Menschheit gebären. Die „in geringer Lebensfreude verharren muß“? Nicht muß und nicht wird. Vor dem Aufgang des Lichtes ballt sich seltsames Gewölk und Getös. Der alte Zauberbann bricht, wenn neue Welterleuchtung naht. Weil Erlebnißgraus alle Völker gelehrt hat, was aus Verkennung fremden Wesens werden kann, wird die Internationale von morgen alle Völkerschichten umfassen. Sie glaubt an den Heiligen Geist, an die Auferstehung der Menschheitseele, an die Pflicht, niemals noch einem Staat, einer Nation zu gestatten, was dem Einzelnen Gesetz, Selbstachtung, Scham immer verbot.

Bergmann-Elektricitäts-Werke, A.-G., Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1917.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
Fehlende Einzahlung auf Aktienkapital				4 200 000	—
Grundstück				4 112 340	78
Gebäude				7 432 186	33
Maschinen				2	—
Werkzeuge				2	—
Fabrik-Umsätze				2	—
Modelle und Konstruktionen				2	—
Mobilien				2	—
Kriegsausrüstungen				2	—
Patente				2	—
Beteiligungen				7 890 650	09
Effekten				30 788 296	90
Kassa				169 451	88
Wechsel				288 762	65
Bank-Guthaben				26 014 674	92
Debitoren				30 119 962	57
Lieferungs-Kautionen				384 276	77
Waren Bestände				16 767 361	55
Bürgschaftsschuldner		8 261 892	70		
				128 111 802	14
Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
Aktienkapital				52 000 000	—
Reservofonds				17 727 066	48
Hypotheken				16 640	48
Obligationen				19 685 000	—
Ausgeloste Obligationen				37 107	50
Obligationensinsen				173 062	50
Dividenden (noch nicht eingelöst)				33 908	—
Kreditoren				16 547 966	03
Abrepte-Konto				120 272	—
Rückstellung für Verpflichtungen aus 1917				1 842 015	98
Rückstellung für Aktienstempel				191 276	—
Talonssteuer-Reserve				254 000	—
Kriegsreserve				6 041 497	45
Waren-Rücklage				1 040 000	—
Wohlfahrts-Einrichtung				1 076 250	—
Bürgschafts-Gläubiger		8 261 892	70		
Gewinn- und Verlust-Konto				11 475 947	71
Hiervon:					
Rückstellung für Talonssteuer		60 000	—		
Anwendung an die Wohlf.-Einrichtung für Beamte u. Arbeiter		500 000	—		
Anwendung für Kriegswohlf.-Zwecke einschl. Lu.-Lendortf. Sende		800 000	—		
Rücklage für Kriegsreserve einschl. Kriegsgewinn-Steuer		3 000 140	—		
4% Dividende auf M. 47 750 000.—		1 910 000	—		
10% Talonssteuer an den Vorstand		465 858	66		
8% Talonssteuer an den Aufsichtsrat		372 682	66		
8% M-Dividende auf M. 47 750 000.—		4 820 000	—		
Vortrag auf neue Rechnung		647 411	32		
		11 475 947	71		
				128 111 802	14

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1917.

soll.		M.	pf.	M.	pf.
Handlungs-Unkosten		2 872 044	82		
Provisionen		238 387	40		
Obligations Zinsen		851 325	—		
Patent-Unkosten		90 603	15		
Steuern		1 392 496	15		
Angestellten-Versicherung		118 765	21	6 630 614	39
Abreibungen:					
auf Gebäude		3 142 818	19		
Maschinen		63 373	91		
Modelle und Konstruktionen		291 174	46		
Mobilien		89 041	44		
Kriegsausrüstungen		1 535 198	21	6 075 696	14
Bilanz-Reingewinn				10 846 105	51
				11 475 947	71
				22 082 169	22
Hab. n.		M.	pf.	M.	pf.
Vortrag aus 1916				488 121	98
Geschäfts-Gewinn nach Abzug der Fabrik-Unkosten				21 986 906	00
				22 082 169	22

Annahme für Vorwetten

Rennen zu

Berlin-Grünwald: 9. Juni

(Rennen des Kölner Rennvereins.)

Annahme von Vorwetten für Berlin, bei persönlich erteilten Aufträgen bis 3 Stunden vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen:

**Schadowstrasse 8, parterre,
Kurfürstendamm 234,**

Bayerischer Platz 9

(Eingang Innsbrucker Strasse 58)

und an den Theaterkassen der Firma A. Wertheim

Taentzienstrasse 12a

Nollendorfplatz 7

Planufer 24

Französische Strasse 49

(Geschäftsstellen des Luftfahrzeugbaus)

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis 3 Stunden, für auswärtige Rennen bis 3 Stunden vor Beginn des ersten programmässig angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

Am Wochentage vor dem Rennen werden Wetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Oranienburgerstr. 53

(an der Friedrichstr.)

Leipzigerstrasse 132

(nur wochentags geöffnet)

Rathenowerstr. 3

Königstrasse 31/32

Elsässer Strasse 95

Rheinische Handelsgesellschaft m.b.H.

Bankgeschäft — Düsseldorf 25.

An- und Verkauf von Effekten

sowie Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432.

Telegramm-Adresse: V e l o x.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur Max Kirstein Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugsetten 2,00 Mk. durch



NIIRALAMPE

A BATSCHARI Cigaretten

Fürsten-Klasse

Imperator 25, Kaiser 15, S. M. 20, Prinz F. C. Hohenzollern 10, Prinz. Fürst. S. 15, Prinzess M. Hohenzollern 10, Prinzess Charlotte 8, Prinzess Victoria Louise 6



Für Inlerate verantwurtlich: F. Ostromöft, Berlin.
Drud von Pag & Gerleb G. m. b. H., Berlin W. 37, Bülowstr. 66.